

Laibacher Zeitung.



Nr. 144.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus ganzl. 60 kr. Mit der Post ganzl. fl. 16, halbj. fl. 7-50.

Samstag, 27. Juni.

Insertionsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 kr.

1885.

Des h. Feiertages wegen erscheint die nächste Nummer Dienstag den 30. Juni.

Mit 1. Juli

beginnt ein neues Abonnement auf die

Laibacher Zeitung.

Die Pränumerations-Bedingungen bleiben unverändert und betragen:

Für die Versendung mittelst Post:

halbjährig	7 fl. 50 kr.
vierteljährig	3 " 75 "
monatlich	1 " 25 "

Für Laibach:

halbjährig	5 fl. 50 kr.
vierteljährig	2 " 75 "
monatlich	— " 92 "

Für die Zustellung ins Haus per Jahr 1 fl.

Die Pränumerations-Beträge wollen portofrei zugesendet werden.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster unterzeichnetem Diplome dem Major des Infanterieregiments Ferdinand IV., Großherzog von Toscana Nr. 66, Hermann Follenius den Adelstand mit dem Ehrenworte „Edler“ allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 21. Juni d. J. dem Hofrath des Obersten Gerichtshofes Johann Litynsky anlässlich der erbetenen Veretzung in den dauernden Ruhestand in Anerkennung seiner vieljährigen treuen und vorzüglichen Dienste taxfrei das Ritterkreuz des Leopold-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Deutsche und slavische Cultur.

Die deutsch-liberale Partei Oesterreichs hat keine Ursache, sich der Freude hinzugeben. Bei den Wahlen geschlagen, ist ihre Uneinigkeit in der letzten Sonntag

abgehaltenen Conferenz deutlich genug zutage getreten. Die Herren konnten sich nicht einmal über den Namen ihrer Vereinigung verständigen, geschweige denn über ein einheitliches, festgesetztes Programm, das den Leitstern ihrer Action zu bilden hätte. Die Conferenz mußte resultatlos auseinandergehen, und um den Bruch nothdürftig zu verkleistern, nahm man zu einem probaten Auskunftsmittel seine Zuflucht, indem man einen Fünfundzwanziger-Ausschuß wählte, der einer kurz vor Zusammentritt des Reichsrathes einzuberufenden Conferenz den neuen Programm-Entwurf vorlegen soll. Bis dahin agitieren die Herrschaften jeder Couleur auf eigene Faust.

Es beschleicht einen in der That Wehmuth, wenn man dieses Ringen eines großen und hochentwickelten Volksstammes nach Geltendmachung von der Ferne mit kritischem Auge beobachtet. Wer thut den Deutschen Oesterreichs eigentlich etwas zuleide? Die Slaven, sagt man. Ist das aber auch wahr? Indem die slavischen Stämme sich von dem Einflusse deutscher Cultur freizumachen, indem sie ihre eigene nationale Cultur zu fördern bestrebt sind, begehen sie damit etwas so Sündhaftes? Ist es denn den Deutschen gar so schwer, so unmöglich, sich in die Lage der österreichischen Slaven zu versetzen? Diese wollen sich nun einmal nicht entnationalisieren lassen, gerade so, wie es die Deutschen nicht wollen. Das ist alles. Daß die Slaven nicht in das Machtgebiet der Deutschen hinüber zu greifen vermögen, darüber, denken wir, könnten die Deutschen denn doch einigermaßen beruhigt sein. Die Slaven haben in ihrem eigenen Hause noch so viel zu arbeiten, daß sie etlicher Jahrzehnte angestrengter Thätigkeit bedürfen werden, um es nur den Deutschen in allen Stücken gleich zu machen. Wer die deutsche Cultur durch das Anwachsen der „slavischen Flut“ gefährdet sieht, der kennt die Geschichte der menschlichen Cultur sehr schlecht. Wenn nur die Cultur als solche weitere Kreise zieht, so ist der Sache der Menschheit schon gedient, und die Gegensätze der einzelnen nationalen Culturen werden an Schärfe von selbst abnehmen, wie ja thatsächlich die romanische und deutsche Cultur sich durchaus nicht als Feinde gegenüberstehen. Daß aber andererseits die Slaven ihre eigene nationale Cultur fördern möchten: wer kann ihnen das verargen? Dienen sie denn nicht auch dadurch der Cultur überhaupt? Und ist es mit dem Begriffe der Cultur wohl vereinbar, daß ein Volksstamm dem anderen seine Sprache, seine Bildung, seine Sitten und Gebräuche aufzurohieren will? Die Zeiten, da solches möglich war, sind längst vorüber. Das that Rom mit seinen eroberten Provinzen,

und sicher hat es die menschliche Cultur damit gefördert. Allein die Zeiten der Welt Herrschaft Roms sind längst vorüber, und die Deutschen Oesterreichs sind ebensowenig Römer, wie die slavischen Länder von diesen eroberte Provinzen sind.

Und wenn man den Dingen auf den Grund sieht, so ist es vielleicht weniger deutsche oder slavische Cultur, um die es sich in dem Kampfe zwischen Deutschen und Slaven in Oesterreich handelt, als darum, ob die Macht in deutschen oder slavischen Händen sein soll. Auch dieser Kampf begegnet keineswegs unseren Sympathien. Denn weder sind die Slaven Oesterreichs so zurückgeblieben, um sich von den Deutschen gutmüthig zu Paris herabdrücken zu lassen, noch sind die Deutschen so dumm, sich von den Slaven an die Wand drücken zu lassen. Ein leuchtendes Beispiel von Toleranz bildet in dieser Beziehung Belgien. Dort sind Belgier und Flamen in nahezu gleicher Anzahl vertreten, die letzteren sogar im Uebergewichte. Nach der Volkszählung von 1880 bekannten sich 2,6 Millionen zur slawischen, 2,2 Millionen zur französischen Muttersprache. Nichtsdestoweniger hört man weder von einem Nationalitäten-, noch von einem Sprachenkampfe in Belgien, und auch dasjenige, was wir uns Macht zu nennen gewöhnt haben, ruht weder ausschließlich in der Hand der einen noch in der der anderen Nation, obgleich man leicht die Ueberzeugung gewinnen mag, daß das französische Element dem slawischen an Cultur weit überlegen ist. Daraus aber für sich den Vorzug der Alleinherrschaft ableiten zu wollen, das ist den Franzosen in Belgien noch ebensowenig eingefallen, wie etwa die Behauptung, daß durch das „Ueberwuchern der slawischen Flut“ die Sache der romanischen Cultur gefährdet sein könnte. Sie überlassen das Privilegium für solche Erfordernisse getrost anderen Völkern und trachten lieber, sich mit den Flamen auf Grund einer liberalen Verfassung, die beiden Nationalitäten die vollste Gleichberechtigung sichert, möglichst gut zu vertragen. Und das ist ihnen bisher auch nicht übel gelungen. Freilich schreien sie nicht Peter und Paul über jede slawische Schule, die in Brüssel eröffnet wird, und haben auch gar nichts dagegen einzuwenden, daß jedes Gerichtsprotokoll in beiden Landessprachen geführt werde. Die Deutschen Oesterreichs sehen dagegen in jedem czechischen Schullehrer die ganze große deutsche Cultur bedroht!

Deutsche und slavische Cultur werden mit der Zeit freilich auch friedlich nebeneinander einhergehen. Bis dahin wird allerdings noch viel Wasser die Donau hinabfließen. Aber die Glücklichen, die dieses

Feuilleton.

„Nur nicht heiraten!“

Manchmal empfinde ich das Bedürfnis, mich unglücklich zu fühlen. Ich weiß zwar keinen Grund dafür, aber das thut nichts, unglücklich fühlte ich mich doch, und dann sehe ich mich gedrängt, was Ungewöhnliches zu thun. Aber ich denke nicht etwa daran, mir eine Kugel vor den Kopf zu schießen oder mich auf andere Weise ins Jenseits zu befördern. Nein, der Selbstmord war nie meine Sache, und selbst in den Stunden des ausgeprochensten Spleens ist mir noch nie die Idee gekommen, mich aus dieser Welt gewaltsam hinauszubefördern.

Wenn die blue devils über mich kommen — wer gebraucht nicht unwillkürlich eine englische Bezeichnung, sobald vom Spleen die Rede ist? — thue ich etwas, was sonst nicht auf meiner Tagesordnung steht: ich gehe in ein Wirtshaus. Dort sehe ich mich in eine Ecke, bestelle mir ein Glas Bier, ein zweites, ein drittes und trinke mit düsterer Miene das schäumende Nass. Ab und zu stütze ich den Kopf auf beide Hände und starre verzweifelt vor mich hin. Die Leute, die mich sehen, vermuthen, daß mir ein Schiff untergegangen oder ein Haus abgebrannt ist. Was bedeutet in Wirklichkeit solche materielle Verluste gegen einen tiefen inneren Schmerz! Ich habe kein Schiff, aber meinerwegen soll es untergehen. Ich habe kein Haus, aber meinerwegen soll es abbrennen. In meiner Seele herrscht das Weh, das mich hie und da, wenn ich mir nicht mehr anders zu helfen weiß, ins Wirtshaus treibt. Soll ich offen bekennen, worin es besteht?

Ich will es, auf die Gefahr hin, daß meine Frau sich verletzt fühlt: Ich bin verheiratet! darin liegt all mein Kummer. Ich bin verheiratet, also ein Geseffelter, ein Sklave, ein seiner Freiheit Beraubter, und wenn die ehelichen Bande zu drückend werden, setze ich mich eben ins Wirtshaus, einzig und allein zu dem Zwecke, um mir selbst zu beweisen, daß ich unternehmen kann, was mir beliebt, daß ich niemand Rechenschaft schuldig bin über mein Thun und Lassen — oh, meine Frau soll mich nicht reizen, sie weiß noch nicht, wie ich bin, wenn sich der Löwe in mir regt!

Da sitze ich also und gieße das blonde Bier — ich trinke nur Pilsener — hinter die Halsbinde und rauche dazu wie ein Schlot. Ach, es geht nichts über die Freuden des Wirtshauses! Nur hier mundet einem das Bier, nur hier die Cigarre. Am häuslichen Herde hat alles einen philiströsen Charakter, alles gewinnt den Anschein der Bevormundung. Kommt das Essen zu heiß auf den Tisch, so muß es abkühlen, bevor ich etwas genießen darf. Habe ich schon zwei Cigarren geraucht, so warnt meine Frau mich vor der dritten, denn ich bekomme sonst Kopfschmerz. Nun ja, sie hat recht, ich bekomme allen Ernstes Kopfschmerz, wenn ich zu viel rauche, aber wie, wenn ich ihn bekommen will, wer darf meine persönliche Freiheit beschränken? Muß ich es mir gefallen lassen, daß zu Hause Fenster und Thüren geschlossen werden, damit mein Rheumatismus keine Nahrung finde? Hier im Bier-Eden herrscht ein feines Zuglütchen, das mir direct in die Ohren geht, und niemand, der mich bemuttert, der meinerwegen ängstlich wird — im Wirtshause nur wohnt die Freiheit! Alles rings um mich raucht.

Dichter, weißblauer Qualm liegt wie eine Wolke über den Häuptern der Versammlung. Wie das wohlthut, beitragen zu dürfen zur Verdichtung dieser Wolke! Freilich, die Augen leiden ein wenig darunter, aber welcher echte Mann wird zögern, wenn er vor die Wahl gestellt ist: auf der einen Seite Unabhängigkeit mit entzündeten Augen, auf der anderen gesunde Augen mit dem ehelichen Joche?

Ich könnte daheim gutes Bier bekommen oder mit einigen Freunden Whist spielen oder eine Blaue Stunde halten, und hier im Wirtshause kenne ich die Leute nur ganz oberflächlich. Aber ich will nicht geknechtet sein, und zu Hause ist man das immer mehr oder minder. Ehrlich gestanden, bereitet mir das lange Wachbleiben in einem öffentlichen Locale nicht das geringste Vergnügen, allein ich bin es meiner Ehre als Mann schuldig, zuweilen den Revolutionär zu spielen und erst nach Mitternacht heimzukehren. Meine Frau fragt mich dann mit scheinheiliger Einfalt: „Wie hast du dich amüßert?“ Worauf ich ganz entzückt zu antworten pflege: „O, glänzend! Wir waren lauter Jugendfreunde beisammen. . . .“ Ist's ein Wunder, wenn einem hie und da der ganze Jammer des Verheiratetseins überkommt? Kann jemand es mir verargen, wenn ich an manchen Abenden eine ganze Tragödie in meiner Brust verspüre und mich zum „blauen Löwen“ flüchte, wo niemand mir sagt: „Du rauchst heute zu viel,“ niemand sich dareinmengt, ob ich mich im Luftzuge befinde oder nicht, niemand mit der Rücken zankt, wenn mein Leibgericht verdorben ist, niemand voraussetzt, daß ich mich amüßere?

Beim „blauen Löwen“ gibt es einen Kreis von Junggesellen, die allabendlich erscheinen. Wenn ich

Zeitalter erleben werden, werden den Kampf, der sich vor unseren Augen abspielt, nicht weniger als rühmlich finden. Und ob sie ihn auch nur zu begreifen vermögen werden, möchten wir kühn bezweifeln. Was wir aber ganz bestimmt wissen, ist, daß sie jenen Streitern der deutsch-liberalen Partei in Oesterreich, die sich in unseren Tagen als Kämpfer für die deutsche Cultur ausgeben, diesen Ehrentitel rundweg aberkennen werden.

Inland.

(Das Collectiv-Hirtensreiben der österreichischen Kirchenfürsten.) Das „Vaterland“ veröffentlicht ein Collectiv-Hirtensreiben der im Februar zu den Bischofs-Conferenzen in Wien versammelt gewesenen Kirchenfürsten der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder. In den einleitenden Worten theilen die Unterzeichner des Hirtenbriefes den Katholiken Oesterreichs mit, daß sie sofort ihren Beschlüssen in gemeinschaftlichen Eingaben an die Regierung Ausdruck gegeben und sie nachdrücklich geachteter Würdigung empfohlen haben. Sodann wenden sich die Prälaten an die Herzen der Gläubigen, um sie auf gewisse „Zeichen der Zeit“ aufmerksam zu machen und zur Abwehr des drohenden „Sturmes“ aufzufordern. Als solche „Zeichen der Zeit“ führt das Collectiv-Hirtensreiben die überhandnehmende Glaubenslosigkeit, den religiösen Indifferentismus, „den praktischen Materialismus“, die „immer zunehmende Entheiligung der Sonn- und Feiertage“ an; es warnt vor dem „Geheimbund der Freimaurer“, ferner vor der „schlechten Tagespresse“ und ermahnt zur Unterstützung der katholischen Tagespresse. Als ein trauriges Zeichen für die Abschwächung des Glaubensbewußtseins führt das Collectiv-Hirtensreiben die Nationalitäten-Heße an. „Nach christlicher Anschauung — heißt es in demselben — sind die verschiedenen Nationen des Erdkreises nichts anderes, als gleichberechtigte Glieder, als Geschwister der Einen Völkerfamilie Gottes. Wer diese Wahrheit leugnet, sei es auch nur praktisch durch sein Verhalten, wer demnach die Vorliebe zu seinem Volksstamme so auf die Spitze treibt, daß er andere Nationen haßt oder verachtet, Streit und Zwist zwischen ihnen erregt, der denkt und handelt nicht mehr im Geiste eines katholischen Christen.“ Der Hirtenbrief äußert sich noch über Familienleben und Erziehung, beklagt die Entchristlichung der Familie und fordert die christlich-religiöse Gestaltung der Schulen.

(Das Kriegsbudget pro 1886.) Wie ein militärisches Fachblatt berichtet, wird das Kriegsbudget für 1886, welches gegenwärtig im Kriegsministerium zusammengestellt wird, sich im Rahmen der Bewilligung für das laufende Jahr bewegen und nur in jenen Titeln eine geringfügige Erhöhung aufweisen, in denen eine solche bereits durch die früheren Voranschläge in Aussicht genommen war. Insbesondere wird eine Mehrforderung für die successive Standeserhöhung in den oberen Chargen der Militärärzte angekündigt.

(Die Zuckersteuer-Enquête) hat vorgestern die Einberufung der Sachverständigen fortgesetzt und die Experten aus Böhmen angehört. Es haben die Herren Hodel und Mick die ihnen vorgelegten Fragen beantwortet. Diese verfolgen lediglich den Zweck, die Ansichten der Sachverständigen über die Ausführungsbestimmungen aller drei in Betracht

kommenden Steuersysteme zu erfahren. Ueber die principielle Seite der Steuerfrage wird sich die Enquête-Commission auszusprechen haben, sobald die Bernehmung des dritten Sachverständigen aus Böhmen, Oberinspectors Korab, erfolgt sein wird.

(Prioritäten-Emissionen der Staatsbahn und der Südbahn.) Die vierprocentigen Prioritäten der Südbahn im Nominalbetrage von 20 Millionen Mark werden voraussichtlich im Wege der öffentlichen Subscription emittiert werden. Die Subscription soll nach den jetzigen Dispositionen in der ersten Woche des Monats Juli, und zwar in Wien und auf den deutschen Börsenplätzen stattfinden. Die Emission der Prioritäten der österreichischen Staatsbahn dürfte erst gegen Ende Juli erfolgen. Die Einführung dieser Titres ist für die Börsen von Wien, Pest, Berlin, Frankfurt und Paris in Aussicht genommen.

Ausland.

(Serbien.) Wie aus Belgrad gemeldet wird, bereitet man daselbst für den Minister Kállay einen festlichen Empfang vor. Durch den Besuch Kállays soll die wirtschaftliche Annäherung Serbiens an Bosnien angebahnt und bei dieser Gelegenheit die Verbindung der serbischen mit den bosnischen Eisenbahnen besprochen werden. — Die bevorstehende Reise des Bischofs Stroßmayer nach Belgrad gilt nicht so sehr der Ertheilung der Firmung daselbst, als vielmehr der Regelung der Rechtsverhältnisse der in Serbien lebenden Katholiken, die zur Diocese Djakovar gehören. Bisher war nämlich die katholische Kirche in Serbien nicht anerkannt. Die dort lebenden katholischen Geistlichen weigerten sich, serbische Staatsbürger zu sein und in weltlichen Dingen den serbischen Gerichten unterstehen zu sollen. Gegenwärtig, nach dem Aufhören der Consularjurisdiction, ist die Weigerung grundlos, weshalb man eine rasche Ordnung dieser Angelegenheit wünscht. Die Katholiken Serbiens sollen dann Kirche und Schule erhalten.

(Der deutsche Bundesrath) wird sich im Laufe der nächsten Woche bis Mitte September vertagen. Es gilt als feststehend, daß die braunschweigische Erbfolge noch vor der Vertagung zur Entscheidung kommt. Dagegen werden die meisten übrigen dem Bundesrath noch vorliegenden Gegenstände erst bei Wiederaufnahme der Verhandlungen im Herbst in Verhandlung genommen. Unter diesen Vorlagen befinden sich auch die Ausführungsbestimmungen zum Versteuergesetze.

(England.) Nach einer der „Pol. Corr.“ aus London zugehenden Meldung gilt es in dortigen politischen Kreisen als ausgemacht, daß das neue Cabinet die Verhandlung jener Vorlagen, deren Erledigung unerlässlich ist, im Parlamente möglichst beschleunigen wird, um sodann die Session bis zur Auflösung des Parlamentes zu vertagen. Es wird als wahrscheinlich angenommen, daß das Cabinet Ende Juli oder Anfangs August in der Lage sein wird, zur Auflösung des Parlamentes zu schreiten.

(Ueber die Neubildung des italienischen Cabinetes) liegt bis jetzt keine nähere Nachricht vor, und man muß sich einstweilen mit der Aussicht begnügen, daß Depretis an der Spitze der Regierung bleibt. Die italienischen Oppositionsblätter sind darüber sehr wenig erbaut, geben aber selbst zu,

es sei kein anderer Ausweg. Der „Versagliere“ meint, es würde Depretis nicht ganz leicht fallen, das neue Cabinet zu bilden, weil die politischen Männer gar nicht danach lästern seien, an der Regierung theilzunehmen. Depretis selbst soll gesagt haben: „Mit dieser Kammer kann man ja nicht regieren“ — wird es aber doch noch weiter versuchen. Von den Collegen, mit denen Depretis am 29. Mai 1881 ins Amt trat, sind heute nur noch zwei — Mancini und Magliani — an seiner Seite — ein Beweis, wie rasch die Minister sich in Italien abnutzen.

(Die Lage der französischen Occupationarmee in Tonking) ist eine traurige. Etwa 2800 Kranke wurden nach Saigon gebracht, und noch blieben in den Spitätern Tonkings etwa 3000 Kranke zurück. In Paris werden alle schlimmen Gerüchte geglaubt, so auch eines, wonach die Brunnen in Tonking vergiftet worden sind.

(Aus Teheran) wird dem Reuter'schen Bureau unterm 22. d. M. telegraphiert, daß Briefe aus Herat eines Uebereinkommens zwischen den russischen Behörden und den Jamshidi- und Hezareh-Stämmen erwähnen, die bereit sein sollen, sich der russischen Herrschaft zu unterwerfen.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Grazener Morgenpost“ meldet, zum Schulhausbaue in Rasbor 300 fl. zu spenden geruht.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie das ungarische Amtsblatt meldet, für die griechisch-katholische Kirche zu Pecskézeg 150 fl. zu spenden geruht.

(Das rumänische Königspaar) ist vorgestern vormittags auf der Durchreise nach Bukarest in Wien eingetroffen. Auf dem Bahnhofe erschien auch Erzherzog Albrecht, um das Königspaar in Wien zu begrüßen. Nach der Ankunft des Königspaares im Hotel fand sich dort der General-Adjutant F. W. Baron Mondel ein, um namens des Kaisers die Gäste in Wien zu begrüßen.

(Nach siebenjähriger Haft — freigesprochen.) In Budapest wurde vorgestern von der königlichen Tafel das Urtheil im wieder aufgenommenen Process Michael Koteles geschöpft, welcher vor sieben Jahren wegen Anstiftung zur Ermordung seiner Frau zu zwanzig Jahren Kerker verurtheilt wurde. Koteles behauptete stets seine Unschuld und sagte wiederholt aus, er sei durch Tortur gezwungen worden, sich schuldig zu bekennen. Auf Antreiben des protestantischen Pfarrers von Lepoglava in Kroatien, wo Koteles gefangen sitzt, wurde der Process wieder aufgenommen. Koteles jedoch in erster Instanz wieder verurtheilt. Die königliche Tafel hob vorgestern das Urtheil gegen den seit sieben Jahren im Kerker befindlichen Michael Koteles auf und ordnete seine Stellung auf freien Fuß an, weil seine Schuld keineswegs erwiesen ist, obzwar auch nicht seine Unschuld.

(Von Gladstone) erzählt ein Londoner Telegramm, er habe sich in den letzten Tagen um einige Jahre verjüngt; in der Mittwoch-Sitzung des Unterhauses erschien er mit einer großen weißen Rose im Knopfloche und sah außergewöhnlich frisch und munter aus; von dem Rückzuge in die Einsiedelei von Hawarden ist keine Rede mehr.

dahinkomme, nehme ich in ihrer nächsten Nähe Platz, und ich thue das aus einer Art von Selbstquälerei, denn ich weiß jedesmal im voraus, wie neidisch ich auf diese Glücklichen blicken werde, welche hier eigentlich zu Hause sind und deren Köpfe der Glorienschein des Stammgastes umgibt. O, wer auch noch ein Stammgast sein könnte! Wer auch so glücklich wäre, von jedem Kellnerjungen mit Namen genannt zu werden! Da ich nur hin und wieder erscheine, bin ich für das dienende Personal kein bestimmtes Individuum, sondern ein Begriff, ein anonymes Geschöpf, das einige Glas Bier trinkt und dann für mehrere Tage verschwindet. Warum sollte sich jemand um mich bekümmern!

Beim „blauen Löwen“ bin ich der niemand, denn ich bin verheiratet, Grund genug für die Kellner, mich zu ignorieren. Welcher Auszeichnung erfreut sich dagegen die Gruppe der ledigen Stammgäste! Jeder der letzteren hat seinen eigenen Teller, sein eigenes Besteck, sein eigenes Glas, ein Deckelglas, auf dem Deckel das Monogramm, seine eigene Serviette, vielleicht sogar seine eigene Zeitung, und alle zusammen haben ihren eigenen Tisch, an welchem kein Unberufener Platz nehmen darf. Wenn sie eintreten, nimmt man ihnen Hut und Rock ab; niemand fragt sie, was sie trinken wollen, denn das weiß man schon aus Erfahrung, sie trinken täglich dasselbe; einem von ihnen, er sitzt gern weich, bringt man einen Polster! Und das alles mit einer Geschäftigkeit, wie man sie zu Hause nie erlebt! Und die freudigen Gesichter der Kellner, wenn beim Weggehen die Trinkgelber vertheilt werden! Eine Thräne tritt mir ins Auge, wenn ich dieses rührende Schauspiel betrachte.

Seit einigen Wochen darf ich mich an den Tisch der Junggesellen setzen. Ein Zufall besorgte mir diese Auszeichnung. Als ich eines Abends in den „blauen Löwen“ kam — ich war wieder einmal sehr unglücklich — fand ich das Local so überfüllt, daß ich umlehren und versuchen wollte, gegenüber beim „grünen Ross“ meiner Verzweiflung Herr zu werden. Schon hatte ich kehrt gemacht, als ein Bote an mich herankam mit der Meldung: „Die Herren lassen bitten.“ Unter den „Herren“ können nur die Junggesellen gemeint sein, welche den „blauen Löwen“ beherrschen. Und wenn sie „bitten“ lassen, so errathe ich, um was. Sie bieten mir einen Platz an, damit ich mich nicht ungetrunkener Dinge entfernen muß. . .

Verwirrt über die mir widerfahrene Ehre, näherte ich mich den Glücklichen, stammelte einige Dankesworte und nahm schüchtern den mir bezeichneten Sessel ein. Nachdem ich mich vorgestellt, entsprachen auch die anderen dieser Höflichkeitspflicht, und der älteste unter ihnen wendete sich an mich: „Wir kennen Sie vom Sehen aus; Sie thun uns herzlich leid, weil Sie immer allein sitzen; haben Sie so wenig Bekannte?“ „Nein, aber ich bin . . .“ verlegen würgte ich an dem entscheidenden Worte, „ich bin verheiratet.“

Ein Dankend Augen blickten mich traurig an. „Wie lange?“ fragte der Älteste beiläufig so, wie der Arzt einen fragt: „Seit wann leiden Sie an diesem Uebel?“

„Zehn Jahre.“
„Eine geraume Zeit. . . Nun, wenn Sie sich erholen wollen, in unserem Kreise sind Sie immer willkommen. Wir haben schon früher einmal einen Ehemann unter uns gehabt.“

„Und wo ist er hingerathen?“
„Das wissen wir nicht. Er kam plötzlich nicht mehr, und wir hatten keine Zeit, uns um seinen Verbleib zu bekümmern. Mein Gott, bei verheirateten Leuten weiß man ja nie, was mit ihnen geschieht.“

Die Stammgäste vom „blauen Löwen“ behandelten mich von da an mit jenem rücksichtsvollen Partisanen, den man einem Schwerkranken schuldig zu sein glaubt. Gegenseitig belundeten sie einander eine achtungsvolle Höflichkeit. Sie unterließen es nie, einander gebührend zu titulieren: „Herr Doctor“, „Herr Rath“, „Herr Professor“, „Herr Director“ u. s. w. Die verschiedensten Lebensstufen waren unter ihnen vertreten.

Neben Greisen saßen junge Leute, aber solche, die sich dafür vorbereiten, alte Junggesellen zu werden. Dazu muß man nämlich geboren werden, und die Bestimmung zeigt sich schon frühzeitig. Der älteste der Tafelrunde war der Herr Director. Ich habe nie erfahren, was er dirigiert hat, und das konnte mir auch ziemlich gleichgültig sein. Er gab den Ton an, er führte das große Wort, er weichte mich in die eleusinischen Mysterien des Bundes ein. Die Devise des letzteren lautet: „Nur nicht heiraten!“ Dieses Schlagwort bekam ich im „blauen Löwen“ immer wieder zu hören, und ich muß gestehen, daß es sich mir unvergänglich eingepägt hat. Kein Tag, keine Nacht vergeht, ohne daß ich mir die tiefe Wahrheit wiederhole: „Nur nicht heiraten!“ Der Herr Director bewies mir mit hinreißender Beredsamkeit, daß die Ehe der Schrecken aller Schrecken sei. Dagegen entwarf er mir entzückte Schilderungen davon, wie seine Haushälterin bemüht sei, ihm das Leben zu verschönern. Seine Perrücke

— (Gedankensplitter.) Es ist keine bloße Redensart, daß die Blutwelle schneller durch die Schläfe des Dichters, des Denkers rinne, als durch das Hirn des von Blutraichthum strotzenden Bauers; aber der Dichter und Denker verbraucht auch beinahe all sein Blut im Kopfe, der Leib hat wenig davon zu erwarten. Daher jene auffallende Magerkeit vieler ausgezeichneten Gelehrter, die nur noch in der Haut zu hängen scheinen. Das voller zufließende Blut regt nun auch seinerseits wieder die Gehirnsfasern zu geschwinde Tätigkeit an; wie die fortwährenden Blitze einer arbeitenden Elektrifiziermaschine gegen ihren Funkenauszieher, so fliegen sprühend hin und her die Ideen und weben gleich dem vor- und rückwärts gleitenden Schiffchen des Webers einen lachenden Teppich mit neuen Einschlügen und Mustern, ein Lehrgebäude, ja ein Kunstwerk zusammen. Manchmal aber bringt die anhaltende Erregung an den vorzugsweise betroffenen Theilen des Organs auch verschobene Bilder, fixe Ideen hervor. Der gelehrte Dr. Kaspar Barlaus z. B. bildete sich ein, sein Körper sei von Butter, und fürchtete das Feuer außerordentlich; er stürzte sich endlich, in seiner fortwährenden Angst vor dem Verschmelzen an der Sonne, in einen Brunnen. Peter Jurica, der durch seine theologischen Streit-schriften und durch manche andere Werke Ruf erlangt hat, schrieb die häufigen Leibscherzen, an denen er litt, dem Gesechte zu, welches seiner Meinung nach sieben in seinem Bauche eingeschlossene Reiter beständig mit einander hielten.

— (Pressprocess.) In der am 24. d. M. geheim durchgeführten gerichtlichen Verhandlung wurden die Verhafteten, Redacteur des Starobil'schen Wochensblattes „Bic“, Zima, zu zwei Jahren und Herausgeber Grünhut zu zehnmonatlicher Kerkerstrafe wegen Verbreitung confiscierter Nummern ihres Blattes, als auch wegen der bei der vorgenommenen Hausdurchsuchung vorgefundenen sträflichen Schriftstücke verurtheilt.

— (Ein Gesandter als Falschspieler.) Der „Frankfurter Zeitung“ wird aus Rom telegraphirt: Herr E. Callado, seit zwei Jahren außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister, Brasiliens Gesandter beim Quirinal, wurde abgerufen. Derselbe war im Club des falschen Kartenspiels überwiegen worden.

— (Die Höhe der Meereswogen.) Das hydrographische Bureau in Washington veröffentlicht folgendes Resultat der in der letzten Zeit vorgenommenen Erhebungen betreffs der Länge, Höhe und Schnelligkeit der Meereswogen. Die längste bisher beobachtete Woge hatte eine Ausdehnung von einer halben Meile und eine Dauer von 23 Secunden. Im nordatlantischen Ocean erreichen die Wogen während eines Sturmes eine Länge von 500 bis 600 Fuß und dauern 10 bis 11 Secunden. In Bezug auf die Höhe der Wogen haben die zuverlässigsten Messungen ergeben, daß Wogen, welche 44 bis 48 Fuß hoch sind, schon zu den Ausnahmen gehören. Die Durchschnittshöhe beträgt 30 Fuß.

— (In einen Schacht gestürzt.) Man schreibt aus Borslaw in Galizien: Ein grauenerregender Selbstmord verfehlte die Bewohner unserer Stadt in große Aufregung. Eine in der Blüte der Jugend stehende, kaum siebzehn Jahre alte, den besseren Ständen angehörige Frau, welche erst vor zwei Monaten ge-

heiratet hatte und mit ihrem Manne in glücklicher Ehe lebte, stürzte sich in der Nacht vom 21. auf den 22. Juni d. J. in einen tiefen, nahe ihrer Wohnung gelegenen, außer Betrieb stehenden Schacht. Am Tage vorher hatte sie mit ihrer Mutter bezüglich ihres Mannes, den sie liebte, der jedoch von ihrer Mutter gehaßt wurde, einen Streit, wobei sie die Absicht äußerte, sich in einen Schacht zu stürzen, was jedoch die herzlose Mutter nicht ernst nahm. Als man die junge Frau abends vermißte, tauchte die Vermuthung auf, daß sie ihre selbstmörderische Absicht ausgeführt habe, und man richtete sogleich das Augenmerk auf den nahe gelegenen Schacht. Es gelang aber erst am 22. d. M. früh, in denselben hinabzusteigen und die verstümmelte Leiche der armen Frau herauszuholen, bei welcher man bares Geld und Pretiosen vorfand.

— (Die Tochter ermordet.) In Freudenthal wurde vorgestern die des Mordes an ihrer Tochter Anna verdächtige Gabriele Müller verhaftet. Dieselbe hat ihr Verbrechen bereits eingestanden.

— (Kannibalismus.) Vom Brasflusse in Guinea sind Berichte über einen gräßlichen Fall von Kannibalismus eingegangen. Der Vorfall ereignete sich etliche 30 Meilen den Fluß aufwärts. Es scheint, daß ein mächtiger Fürst Namens Alagoga, während er in einem Eingeborendorfe Geschäften oblag, Gegenstand eines Mordattentates war, in Folge dessen er an der Schulter verwundet wurde. Der Attentäter, der hinter einem Baume den Schuß abfeuerte, entkam nach einem etliche Meilen entfernten Dorfe, woselbst er verschwand. Der Fürst ließ neun Einwohner des Dorfes als Geiseln ergreifen. Auf dringendes Bitten des Königs dieses Dorfes versprach der Fürst, den Geiseln kein Leid zuzufügen, wenn der Eingeborene, der ihn verwundete, ausgeliefert werde. Nach einigen Tagen änderte er indes seine Sinnesart und ließ die neun Männer tödten. Die Leichen wurden gekocht und ausgeessen. Der Fürst ist den Missionären wohlbekannt und galt stets als ein gläubiger Christ.

— (Eine Strafpredigt.) Gymnasiallehrer: „Ja, so sin' jezt! Trinken thun', und rauchen thun', und ins Theater geh'n thun', und tanzen thun', und pouffieren thun', aber thun thun' nix!“

Local- und Provinzial-Nachrichten.

— (Personalmeldung.) Der Herr Landespräsident Baron Winkler ist heute nachts mit dem Sitzzuge nach Wien abgereist.

— (Der hochwürdigste Herr Fürstbischof Dr. J. Mißia) wird heute um 5 Uhr nachmittags in der Kapelle des Priesterseminars 17 Theologen die Tonsur ertheilen.

— (Eine Deputation aus Rudolfs-wert), bestehend aus den Herren Bürgermeister Dr. Albin Poznik, Rittmeister i. R. Dejak und den Gemeinderäthen Pauser und Brtačič, hat sich ehervorgestern beim Herrn Landespräsidenten Baron Winkler sowie bei Sr. Excellenz FML. Baron Reinländer mit der Bitte vorgestellt, dieselben mögen an kompetenter Stelle dahin intervenieren, daß Rudolfs-wert wieder eine Garnison erhalte und womöglich ein Jäger-Bataillon dortselbst bislociert werde. Wie uns mitgetheilt wird, begab sich die Deputation von hier

nach Graz, um bei Sr. Excellenz dem FML. Baron Ruhn dieselbe Bitte vorzubringen.

— (Grottenfest in Adelsberg.) Bekanntlich findet morgen um 4 Uhr nachmittags in Adelsberg bei festlicher Beleuchtung ein Grottenfest statt. Wie uns berichtet wird, hat die Grottencommission es sich angelegen sein lassen, das Fest möglichst schön zu gestalten, und dürften daher auch die Grottenbesucher sich recht zahlreich einfinden.

— (Ernennung.) Der k. k. Landespräsident in Krain hat eine erledigte Bau-Adjunctenstelle für den Staatsaudienst in Krain dem k. k. Bau-Practicanten Alois Muck verliehen.

— (Große Truppenübungen.) Im Laufe dieses Sommers werden in Unterkärnten größere Truppenübungen abgehalten werden, wobei vom 1. bis 8. September nächst Klagenfurt von der 28. Infanterie-Truppene division, im Lavantthale zwischen St. Andra und St. Paul von der 6. Infanterie-Truppene division, nächst Bölkermarkt von einer k. k. Landwehrbrigade, dann am 9., 10. und 11. September zwischen Klagenfurt und Bölkermarkt von beiden obgenannten Truppene divisionen und der Landwehrbrigade diese Uebungen vorgenommen werden. Aus verlässlicher Quelle verlautet, daß den letztbezeichneten Uebungen am 9., 10. und 11. September auch Se. Majestät der Kaiser anwohnen dürfte.

— (Kart-Forschungen.) Wie uns das Kart-Comité des Oesterreichischen Touristen-Clubs mittheilt, wurde den von uns bereits wiederholt besprochenen, sowohl in volkswirtschaftlicher wie in touristischer Beziehung hochwichtigen Arbeiten des Oesterreichischen Touristen-Clubs im Kartgebiete eine sehr wesentliche Förderung durch namhafte Subventionen zutheil, ein Beweis, welche Bedeutung diesen Arbeiten von kompetenter Seite beigemessen wird. Das k. k. Ackerbau-Ministerium widmete hiezu aus dem Meliorationsfonde einen Beitrag von 400 fl., die Generaldirection der k. k. privilegierten Südbahn 500 fl., der Centralausschuß des Clubs seinerseits 300 fl. — Ueber die heuer noch auszuführenden Arbeiten erfahren wir Nachfolgendes: Von der bereits durch eine sichere Steiganlage zugänglich gemachten Pivka-Jama soll das Vordringen gegen das Adelsberger-Thal vorgenommen, respective die Verbindung zwischen der Adelsberger Grotte und der Pivka-Jama hergestellt werden; ferner soll ein geeigneter Angriffspunkt zwischen dem Planina-Thale und der Laibacher Ebene aufgesucht, und sollen die Verbindungsarbeiten womöglich noch heuer in Angriff genommen werden. Für spätere Zeit vorbehalten bleiben die Arbeiten zur Verbindung der Pivka-Jama mit dem Planina-Thale, zwischen letzterem und dem Bizknizer-Thale sowie zwischen diesem und dem Laaser Thale. Es sind dies Arbeiten, welche nach ihrer Vollendung nicht nur dem touristischen Publicum eine in Europa einzige Naturmerkwürdigkeit, einen zusammenhängenden Grotten-Complex von mehr als 8 Meilen Ausdehnung erschließen werden, sondern welche auch für das Kronland Krain durch Behebung der alljährlich sich wiederholenden Ueberschwemmungen der dortigen Kesseltäler eine heute noch kaum in ihrem vollen Umfange zu ermessende Wichtigkeit besitzen. — Dem Kart-Comité ist inzwischen auch Herr Professor Eduard Sueß als Mitglied beigetreten.

— (Todesfall.) Vorgestern ist zu Schleinitz bei Marburg der dortige Oberlehrer Herr Josef Tribnik im Alter von 67 Jahren gestorben. Der Verbliebene

glänzte immer, als käme sie eben vom Friseur; seine Cigarrentasche war immer gefüllt; seine Putzwäsche blühend weiß, er machte den Eindruck eines wohlgepflegten Menschen. Sein Hund, ein Pintcher, sah ihm auffallend ähnlich und lebte auch im Slibat. Ich beneidete sogar den Hund. . . Den Hauptstoff für die Gespräche im „blauen Löwen“ lieferten die Frauen. Schopenhauer hätte seine Freude gehabt an diesen Conversationen. Alle Fehler des weiblichen Geschlechtes wurden unbarmherzig durchgehohlet. „Sagen Sie“, frug ich einmal, „das alles den Frauen auch ins Gesicht?“

„Fällt uns nicht ein“, gab der Herr Director zur Antwort, wenn wir mit verheirateten Damen sprechen, dann schwärmen wir für die Ehe und drücken unser Bedauern darüber aus, daß wir nicht an der Seite eines solchen Engels durch das Leben gehen können. Das gefällt, und wir bleiben doch ledig. . .

Der Herr Rath berichtete einmal, er habe seine Wohnung gewechselt, weil er bisher zu sehr von Rindergeschrei behelligt worden sei. Er vertrage aber alles, nur nicht die Naturlaute jugendlicher Erdbewohner. Zu der Devise: „Nur nicht heiraten!“ wurde der Verbesserungsvorschlag angenommen: „Nur keine Kinder!“

Zuweilen machte die Tafelrunde den Eindruck, als ob sie sich ein wenig langweilte, namentlich an Sommerabenden, wenn die Stadt menschenleer war und die ländliche Umgebung zu Ausflügen lockte. Dann saßen die „Herren“ etwas kleinlaut beisammen und gingen früher als sonst nach Hause. An solchen Abenden unterhielten sie sich gern darüber, wie die Unsitte eingerissen sei, Landwohnungen zu mieten, und wie gerade die Frauen so verderbt seien, die schöne Jahreszeit in der Nähe von Wäldern, zwischen

Bergen, verbringen zu wollen. „Eine Landwohnung für Weib und Kind, das fehlte noch“, meinte der Herr Doctor, und die anderen lachten seiner feinen Bemerkung Beifall zu. Sie waren fast immer gleicher Meinung, die „Herren“ vom „blauen Löwen“; desto schmerzlicher berührte es sie, daß einer aus ihrer Mitte einen Act der Untreue beging. Der Herr Adjunct, der bislang am eifrigsten gegen die Ehe und ihre Schattenseiten gesprochen hatte, meldete sich eines Tages dem Herrn Director mittelst Briefes als plötzlich verheiratet.

Zuerst wollte die Tafelrunde nicht daran glauben; sie hielt die Botschaft für einen schlechten Scherz; nachdem sie sich jedoch überzeugt, daß dem Herrn Adjuncten wirklich eine Eheschließung widerfahren sei, brach sie den Stab über ihn und einer nach dem anderen erklärte, er habe schon lange bemerkt, daß der Herr Adjunct unzuverlässig sei, und nur aus Discretion habe er diese Wahrnehmung nicht ausgesprochen. Der Geächtete wagte es nie wieder, im „blauen Löwen“ zu erscheinen, und wenn er einem von der Tafelrunde begegnet, wendet er erröthend den Blick ab. Er fühlt sich schuldig. . .

Seit dieser Episode hat die Tafelrunde nur noch ein einzigesmal eine trübe Erfahrung gemacht. An einem kühlen Herbstabende, an einem jener Abende, da man meint, unsichtbare Blätter von unsichtbaren Bäumen fallen zu hören, führte ich meinen Seelenschmerz wieder einmal zum „blauen Löwen“.

Der Alterspräsident fehlte. „Wo ist der Herr Director?“ erkundigte ich mich.

„Sie wissen nichts?“
 „Nein.“
 „Vor einigen Tagen ist er gestorben.“
 „Woran?“

„Davon haben wir keine Ahnung. Seit vierzehn Tagen kam er nicht. Daß er unwohl war, dachten wir uns, aber zu unserer Ueberraschung lesen wir in einer Zeitung, er sei gestorben.“

„Hat niemand von Ihnen ihn besucht?“
 „Wer weiß, ob ihm das recht gewesen wäre! Und übrigens waren wir nicht näher mit ihm befreundet.“

„Aber dem Leichenbegängnisse wohnten Sie doch bei?“

„Wir wären sehr gern mitgegangen, allein es regnete an dem Tage, als er begraben wurde. Na, und Sie begreifen, im Regen. . .“

„Natürlich, im Regen. . .“
 Da trat der Herr Rath ein. Er setzte sich auf den Stuhl, den der verstorbene Herr Director früher innegehabt. Der feierliche Polster wurde nun ihm gebracht. Er genoß mithin alle Ehren des Alterspräsidenten.

„Was sagen Sie dazu“, hub er an, „unser gottseliger Freund, der Herr Director, verleugnete seine Jahre. Wissen Sie, wie alt er war? Achtundsiebzig. Und er behauptete immer: fünfundsiebzig.“

Allgemeine Heiterkeit.
 „Er hinterläßt“, fuhr der Herr Rath fort, „zwei schuldenfreie Häuser. Verwandte sind nicht da, seine Haushälterin erbt alles. Sie soll übrigens bei seinem Begräbniß geweint haben.“

„Das ist brav.“
 Einige Minuten herrschte Stillschweigen. Dann ließ der Herr Rath dem Gedanken der ganzen Tafelrunde Worte, indem er mit nachdrücklicher Betonung sagte: „Nur nicht heiraten!“
 F. Grob.

genoss einen guten Ruf als Musiker und Componist und hat sich namentlich um die Kirchenmusik unter den steirischen Slovenen große Verdienste erworben.

(Der slovenische Schriftsteller-Unterstützungsverein) hielt, wie bereits gemeldet, vorgestern seine constituierende Generalversammlung ab, zu welcher sich 21 Mitglieder eingefunden hatten.

(Ein Veteran der Arbeit) Morgen vormittags bezieht der hiesige Typographenverein im Vereinslocale in aller Stille die 60jährige Jubiläumfeier des Buchdruckers Herrn M. Kadeřabel mit Ueberreichung eines der Feier entsprechenden Geschenkes namens des Vereins an den greisen Jubilar, der durch volle 53 Jahre in ein und derselben Buchdruckerei (Blaznik's Erben) conditioniert — wohl ein Unicum in der Buchdruckerwelt Oesterreichs!

(Die Krebsseuche) macht in unserem Lande, das durch seine „Solo-Krebse“ Berühmtheit erlangte, rasche Fortschritte. Die Gurk mit ihren Zuflüssen und die Schiza sind von den beliebtesten Krustern ganz entvölkert, und nun kommen auch noch die Gewässer Oberkrains an die Reihe.

(Lehrer für Bosnien) Aus verlässlicher Quelle erhalten wir folgende Mittheilung: An mehreren allgemeinen Volksschulen in Bosnien und der Herzegovina werden in nächster Zeit Lehrerstellen mit 500 bis 600 fl. Jahresgehalt nebst Naturalwohnung, Garten und dem nöthigen Brennholz oder aber entsprechendem Relatum zur Besetzung gelangen.

(Unser Feuilleton.) Im Laufe des kommenden Monats beginnen wir mit der Publication eines neuen, äußerst spannenden und sensationell fesselnden Romans, betitelt: „Manuela“ oder „Intrigante Fäden“ von Max von Weisenthurn, dessen Name bei unseren Lesern einen sehr guten Klang hat.

(Fahreversammlung.) Montag, den 29. d. M., um 10 Uhr vormittags findet im Konferenzzimmer der hiesigen k. k. Lehrer-Bildungsanstalt die Jahresversammlung des Vereins zur Unterstützung dünftiger und würdiger Böglinge und Schülerinnen an der k. k. Lehrerinnen-Bildungsanstalt, beziehungsweise an der damit verbundenen k. k. Uebungsschule, statt.

(Wetter.) Im Stande des Luftdruckes sind die Veränderungen sehr gering; die Vertheilung ist eine sehr gleichmäßige geworden.

Die Temperatur ist ziemlich hoch. Gewitterregen melden seit vorgestern: Kratau, Lemberg, Tarnopol, Graz, Budapest, Ungvár, Debreczin, Hermannstadt, Pancsova, Sarajevo, Agram, Triest, Vefina und Görz.

(Unglück auf der See.) Wie wir bereits gestern gemeldet, wurde am 25. d. M. bei furchtbarem Seesturme eine kleine Bark, worin sich Alexander Moderin und dessen Schwester befanden, weit in die See hinausgetrieben.

(Mord in Podsusjed.) Von der k. Gerichtstafel in Agram wird zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß es diesem Gerichte gelungen ist, die Identität desjenigen Ermordeten festzustellen, dessen Leichnam die Thäter am 6. Juni 1885 abends in der Nähe von Podsusjed auf die Eisenbahnschienen in der Absicht legten, daß er von dem Zuge überfahren werde, was auch geschah, in Folge dessen nach ihrem Anschlag die Spuren des Verbrechens entfernt werden sollten.

(Verschwunden.) Franz Legal, Caplan zu Stainz in Steiermark, ist verschollen, und wird vermuthet, es sei ihm ein Unglück zugestoßen. Derselbe stand im besten Rufe. Am 26. April hat er mit Erlaubnis der Vorgesetzten eine Reise angetreten, wahrscheinlich in der Richtung nach Deutschland; seitdem ist er spurlos verschwunden.

(Das Frischauhaus an der Südseite des Grintove) in den Santhalen Alpen wird heuer für den Touristenverkehr am 1. Juli eröffnet werden und bis 20. September geöffnet bleiben.

Kunst und Literatur.

(Illustrirter Führer durch Steiermark und Krain mit besonderer Berücksichtigung der Alpengebiete von Obersteiermark und Oberkrain. Von Josef Rabl. Mit 50 Illustrationen und 2 Karten. 20 Bogen Octav. Bänder-Einband. Preis 2 fl.) In der Reihe der bekannten Hartleben'schen Führer fehlt bis heute das anzuehrendste aller österreichischen Alpenländer — die „grüne“ Steiermark.

(Der „Grillparzer-Verein“ in Wien) hat eine neue Ausgabe der „Touristischen Farbenskizzen“ Franz Jais's veranstaltet, welcher das gelungene Porträt dieses Kulturhistorikers beigegeben erscheint.

(Conservatorium in Constantinopel.) Sultan Abdul Hamid hat die Errichtung eines Conservatoriums für Musik in Constantinopel beschlossen.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung. Wien, 26. Juni. Der Kaiser drückte dem Minister Pražák anlässlich des Ablebens von dessen Gemahlin telegraphisch das Beileid aus.

Lemberg, 26. Juni. In der verflohenen Nacht hat hier und in der Umgebung ein orcanartiger Sturm mit Gewitter große Verheerungen angerichtet.

Ems, 26. Juni. Kaiser Wilhelm nahm gestern das erste Bad. Heute früh setzte der Monarch die Trincur fort, unternahm dann eine Spazierfahrt und nahm später Vorträge entgegen.

Berlin, 26. Juni. Die Steinträger beschloffen die Gründung eines Vereines zur Wahrung ihrer Interessen und Verallgemeinerung des Maurerstrikes, indem auch sie auf den Bauten, wo sie bisher noch gearbeitet, sofort die Arbeit niederlegen und strenge Controle üben.

London, 26. Juni. Die „Morning-Post“, jetzt das hochofficiöse Organ, erklärt, die Grundlage der

außwärtigen Politik des Cabinets Salisbury werde eine enge Verbindung Englands mit Italien, Deutschland und Oesterreich bilden.

Madrid, 26. Juni. Gestern ist hier ein Extrankungs- und ein Todesfall infolge von Cholera vorgekommen. — Die Minister Canovas und Romero sind in Murcia gut empfangen worden.

Angekommene Fremde.

Am 25. Juni.

Hotel Stadt Wien. Rehn, k. k. Generalkonsul; Hoch und Sturdenmaier, Kaufleute, Wien. — Ritter v. Haner, k. k. Oberberggrath, Leoben — Behoffsch, Reisender, Linz. — Wambberger, Privat, und Blau, Kaufm., Agram. — Blazek, k. k. Oberlieutenant, Triest. — Dorn, Stationschef sammt Frau, Liben.

Hotel Elefant. Morin, k. k. Hafencapitän, sammt Frau, und v. Ribera, k. k. Linienfahrts-Lieutenant, Lussin. — Gohar, Ingenieur, Alba. — Jaur, Pfarrer, und Gregoric, Besitzer, Lasserbach. — Chebartal, Assistent an der Bergakademie Leoben, Horovski, Kupelwieser, Schmued, Rudolf, Gartzkynski, Mantlovsky, Drolz, Staps, Klachler, Ther, Benhart, Torker, Vogel, Fürth, Panzl, Knittelfelder, Krampf, Puz, Mauriz, Fik, Stuchlick, Popper und Herrmann, Bergakademiker, Leoben.

Hotel Europa. Schellander, Fregattenkapitän, s. Familie, Pola. — Eichwalder, Kfm., Feldkirch.

Baierischer Hof. Ripperl, Ingenieur, Wien. — Sogar und Logar, Bergakademiker, Leoben. — Gruden, Besitzer, Oberlaibach.

Gasthof Südbahnhof. Javorak, Karoline, Private, Abbazia. — Dollenz, Privat, Lad. — Naglic, Schlosser, sammt Frau Krainburg.

Gasthof Sternwarte. Lanzori Maria, Private, Steinach. — Sirk Maria, Private, Triest — Lavrencic, Besitzer, Oberfeld. — v. Eichhof, k. k. Bezirksrichter, Radstadt. — Dereant, Besitzer, Seisenberg.

Verstorbene.

Den 22. Juni. Matthäus Budna, Arbeiter, 34 J. Oedoma pulmonum.

Den 23. Juni. Jakob Segal, Schuhmacher, 70 J. Lungentuberculose.

Im Spitale:

Den 25. Juni. Johanna Martecini, Landesgerichts-Präsidentens-Tochter, 9 J, Congressplatz Nr. 17, Typhus abdominalis.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 7 columns: Datum, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern auf 0.760. reducirt, Lufttemperatur nach Celsius, Windrichtung, Windstärke, Witterung, Niederschlag in Millimetern. Data for 26. 6. 1885.

Morgens Nebel, dann heiter, heiß; mondhele Nacht. Das Tagesmittel der Wärme 20,8°, um 2,0° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.

Advertisement for Sebastian Schaunig, Apotheker und Realitätenbesitzer. Text describes his services and mentions his death on June 28th.

Advertisement for Piccolis Magen-Essenz, zubereitet von G. PICCOLI, Apotheker in Laibach. Describes its medicinal benefits for various ailments.

Advertisement for Depôt der k. k. Generalstabs-Karten. Maßstab 1:75,000. Preis per Blatt 50 kr., in Taschenformat auf Leinwand gespannt 80 kr.

Course an der Wiener Börse vom 26. Juni 1885.

Nach dem officiellen Coursblatte

Table with multiple columns listing various financial instruments, interest rates, and market prices. Includes sections for Staats-Anlehen, Pfandbriefe, and Aktien von Transport-Unternehmungen.

Casino-Restaurant. Sonntag den 28. Juni 1885 bei günstiger Witterung GROSSES Militär-Concert ausgeführt von der vollständigen Kapelle des k. k. 17. Infanterie-Regiments Freiherr v. Kuhn.

Mademoiselle Juliette Jobst française, brevetée par l'Académie de Nancy ayant jusqu'à présent enseigné sa langue maternelle avec succès, se propose de donner des leçons au commencement de la nouvelle année scolaire.

Burgunder-Wein. Alleiniges Depot für Krain hat die Apotheke Trnkóczy in Laibach (312) 12-12 Rathhausplatz. Jede Flasche trägt der Echtheit wegen Schutzmarke und Wappen.

Ein wahrer Schatz für die unglücklichen Opfer der Selbstbefleckung (Onanie) und geheimen Ausschweifungen ist das berühmte Werk: Dr. Retau's Selbstbewahrung.

Gasthaus zum Gärtner Burgstallgasse Nr. 2. Ich beehre mich, dem P. T. Publicum bekannt zu geben, dass ich vom 1. Juli 1885 angefangen in meinem Gasthause auch ein (2477) 3-3 Abonnement sowohl auf Mittags- als auch Abendkost eröffnen und selbe zu den billigsten Preisen verabfolgen werde.

Gegen Halsleiden jeder Art, Angina, Diphtheritis, acute und chronische Rachenkatarrhe etc. ist die k. k. privil. Eucalyptus-Mundessenz von M. Dr. C. M. Faber zu Wien erprobt und wirkt, täglich gebraucht, als sicheres Präservativ gegen Diphtheritis und miasmatische Krankheiten überhaupt.

Himbeeren - Syrup aus aromatischen krainischen Gebirgs-Himbeeren, glanzhell, zartschmeckend, in Flaschen zu 1 Kilo und 10 Deka, eine Flasche 1 fl. Bei Abnahme von 5 Flaschen aufwärts die Flasche 90 kr. Leere Flaschen werden mit 10 kr. per Stück zurückgekauft, so dass demjenigen, der 5 Flaschen kauft, der Himbeeren-Syrup nur 64 kr. per Kilo zu stehen kommt.

Franz Christoph's Fussboden-Glanzack geruchlos, sofort trocknend und dauerhaft. Eignet sich durch seine praktischen Eigenschaften und Einfachheit der Anwendung zum Selbst-Lackieren der Fussböden.

Triester Commercialbank Triest. Die Triester Commercialbank empfängt Geldeinlagen in österreichischen Bank- und Staatsnoten wie auch in Zwanzig-Frankenstücken in Gold mit der Verpflichtung, Kapital und Interessen in denselben Valuten zurückzahlen.

Meine so beliebt gewordene, nicht durchnässige, aber wirklich gefaltene Leberall als vorzüglich anerkannte Universal-Glycerin-Seife empfehle für Jedermann als mildeste billige und für die Gesundheit der Haut zuträglichste Waschlauge.

Mit nur 250 Gulden kann man ohne jedes weiteres Risiko mit 50 Stück österr. Credit-Actien auf das Steigen oder Fallen der Course speculieren und monatlich bei günstiger Tendenz 200 bis 400 fl. verdienen.

Schürzen unübertrefflich grösstes Lager jede Façon, Grösse und Qualität von 25 kr. angefangen bei (1128) 15-14 C.J. Hamann.

Briefcouverts mit Firmendruck in verschiedenen Qualitäten, per 1000 von fl. 2-25 ab in der Budidruckerei Kleinmayr & Bamberg, Laibach, Bahnhofgasse.